Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 30. Januar 1886. Nr. 49.

Berlin, 29. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 173. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 120,000 Mk. auf Nr. 94704.

2 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 14314 65781.

1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 30324.

44 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1101 1476 2976 3237 5319 6712 6987 11735 21374 22886 27495 27888 28710 32227 33155 36922 37576 39793 42667 43885 44381 45667 50958 51181 51640 53202 56365 66358 68727 77060 77591 77770 78148 79510 79869 80364 81052 83976 84716 89277 90165 91061 93732 94127.

46 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 2935 2958 3390 4321 6396 10651 11715 11822 12596 13568 15058 17106 27497 28636 30849 37166 37244 37422 39153 41972 45146 46426 47391 51686 54301 58324 60738 64189 64889 66080 66631 73213 74119 76034 78628 78641 79383 80544 81701 84728 85208 85456 86053 86338 88621 89539.

84 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 273 967 1209 1336 1801 3116 3790 4989 6480 6902 7195 8238 8371 9591 9716 10999 12419 12620 13319 14223 14874 15482 15508 15596 15672 17926 18607 19555 20951 23466 29799 30173 30360 30558 31117 32152 32387 32753 32887 35375 35481 35722 36803 37617 40352 43998 44642 46316 48636 50495 54275 57827 59512 59647 61299 61311 62159 62537 64663 66449 68261 69177 70243 72360 72992 73119 73293 73729 75467 75506 76396 77678 77884 79643 80976 81210 83727 85660 91326 91746 92160 92741 93418 93975.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Aus der Rede des Reichskanzlers Fürsten Bismarck geben wir noch zwei besonders wichtige und interessante Stellen nach dem stenographischen Bericht wieder. Ueber seine Bestrebungen zur Einigung Deutschlands sagte der Kanzler:

Die Veröffentlichungen, die über meine Thätigkeit in Frankfurt am Main seitdem stattgefunden haben, werden mich überheben, die Thatsache näher nachzuweisen, daß ich die Absicht, Deutschland auf nationalem Wege zu dienen, in diese Stellung hineinbrachte, und mich durch keine Anfeindung darin habe irre machen lassen. Ich wurde empfangen mit Entrüstung darüber, daß man „diesem Menschen“ die wichtigste Stellung in Deutschland beilegte. — Dieses Epitheton habe ich damals ertragen müssen. Ich zweifle gar nicht, daß unter meinen Gegnern sehr viele mit mir dieselben Ziele erstrebten; aber ich weiß nicht, ob nicht mit der Art, wie sie sich die Erreichung dieser Ziele dachten, doch immer der Nebengedanke verbunden war, daß sie entweder persönlich oder durch die Partei, der sie angehörten, eine hervorragende Rolle bei dem Uebergange in das neue Verhältniß spielen würden; vielleicht war ihnen der Gedanke unerträglich, daß ein Fremder ihnen die Aufgabe vorweg nähme, und zwar Jemand, mit dem Viele von ihnen kurze Zeit vorher in diesen selben Räumen im scharfen parlamentarischen Kampfe gestanden hatten. Es ist mir erinnerlich, daß damals Jemand, den ich vollständig eingeweiht hatte in meine Absichten, die ich damals unmöglich sagen konnte, ohne sämmtliche Großmächte zu entfremden und den europäischen Senioren-Konvent schleunigst gegen uns aufzubringen, daß dieser Herr — er lebt nicht mehr, sonst würde ich davon nicht sprechen —, der nach seiner amtlichen Stellung verpflichtet war, mir beizustehen, damals, so wie ich ihn eingeweiht hatte, zu Anderen in meiner Abwesenheit sagte: „Nun macht dieser Mensch meine Politik und macht sie falsch!“ (Lebhafte Heiterkeit.)

Das Gefühl hatten sehr viele von den Herren, die mir damals in diesen Räumen feindlich entgegenstanden. Ich kann nicht dafür, daß ich damals nicht verstanden worden bin; ich habe mich namentlich in den bekannt gewordenen Aeußerungen, die durch die Worte „Blut und Eisen“ gekennzeichnet waren, — recht deutlich darüber ausgesprochen, deutlicher fast vielleicht, als es gut war damals. Es handelte sich um militärische Fragen, und ich hatte gesagt: legt eine möglichst starke militärische Kraft, mit anderen Worten, möglichst viel Blut und Eisen in die Hand des Königs von Preußen, dann wird er die Politik machen können, die Ihr wünscht; mit Reden und Schützenfesten und Liedern macht sie sich nicht, sie macht sich nur durch „Blut und Eisen“. (Bravo! rechts.) Das ist die Sache. Ich wäre vielleicht verstanden worden, wenn ich nicht zu viel Rivalen auf diesem Gebiete, Deutschland herzustellen, damals gehabt hätte. (Heiterkeit.)

Sich gegen die Reichstags-Majorität wendend, sagte Fürst Bismarck:

Es ist ja möglich, daß die Vorsehung nach der Art, wie wir die außerordentliche Gunst, die uns in den letzten 20 Jahren zu Theil geworden ist, aufgenommen und verwerthet haben, ihrerseits findet, daß es nützlich sei, den deutschen Patriotismus noch in einem Feuer europäischer Koalitionen, größerer benachbarter antideutscher Nationen, noch einem härtenden und läuterndem Feuer auszusetzen, mit anderen Worten, daß wir von der Vorsehung nochmals in die Lage gebracht werden, ebenso wie Friedrich der Große nach dem ersten und dem zweiten schlesischen Kriege, uns noch gegen Staaten-Koalitionen zu vertheidigen, die in unserer inneren Zwietracht ja auch immer noch eine gewisse Aufmunterung finden (sehr wahr! rechts), — die Leute kennen unsere inneren Zustände ja nicht, sie wissen nicht, daß das Volk so denkt, wie die Majoritäten in den Parlamenten votiren. Man hat das zwar 1866 schon erlebt, wo wir, belastet mit dem Zorn der Mehrheit, in diesen sogenannten Bruderkrieg, der ganz unentbehrlich war zur Schlichtung der deutschen Frage, hineingingen. Aber so denkt das Ausland nicht, das Ausland rechnet damit, die Sache geht auseinander, sie hält sich nicht, sie ist schwach. Es wird auch auf uns die Redewendung von den thönernen Füßen angewendet, und unter den thönernen Füßen wird die Reichstags-Majorität verstanden. Man wird sich aber irren, denn dahinter stehen noch eiserne. (Bravo! rechts.)

Es kann ja auch sein, daß unsere inneren Verwickelungen den verbündeten Regierungen die Nothwendigkeit auferlegen, ihrerseits — Preußen an ihrer Spitze — danach zu sehen, ne quid detrimenti res publica capiat, die Kraft einer jeden einzelnen unter ihnen und den Bund, in dem sie mit einander stehen, nach Möglichkeit zu stärken und sich, soweit sie es gesetz- und verfassungsmäßig können, von der Obstruktions-Politik der Reichstags-Majorität unabhängig zu stellen. (Hört, hört! rechts.)

Ich gehöre nicht zu den Advokaten, noch nicht zu den Advokaten einer solchen Politik, und sie läuft meinen Bestrebungen aus den letzten Jahrzehnten im Grunde zuwider. Aber ehe ich die Sache des Vaterlandes in's Stocken und in Gefahren kommen lasse, da würde ich doch Se. Majestät dem Kaiser und den verbündeten Fürsten die entsprechenden Rathschläge geben und auch für sie einstehen. Ich halte den Minister für einen elenden Feigling, der nicht unter Umständen seinen Kopf und seine Ehre daran setzt, sein Vaterland auch gegen den Willen von Majoritäten zu retten. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich wenigstens werde bereit sein, zu leiden, was mich trifft, wenn ich es versuchen sollte. Aber auf diese Weise uns gewissermaßen, ähnlich wie das in unseren westlichen Nachbarstaaten ja leider zum Theil der Fall ist, das Erbe einer großen Zeit und die Errungenschaften unserer tapferen Kriegsheere durch innere Friktionen vernichten und aufreiben zu lassen, dazu will ich unter keinen Umständen die Hand bieten, und ich werde, wenn Gott mir Leben und Gesundheit schenkt und mir die Gnade des Kaisers erhält, Mittel und Wege finden, dem entgegenzutreten. Einstweilen bin ich dankbar für das Entgegenkommen, das ich durch den Antrag, über den wir verhandeln in dieser Versammlung, gefunden habe, und Sie können darauf rechnen, daß wir in gegenseitigem Vertrauen mit Ihnen Hand in Hand gehen werden. (Wiederholter lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen links und im Zentrum.)

— Die Wiener Zeitungen bringen aus Konstantinopel vom 27. d. die Meldung, der bulgarische Minister des Aeußeren, Herr Zanow, sei am 25. in Begleitung Gadban Effendi's dort eingetroffen und habe noch am selben Tage eine Unterredung mit dem Großvezier gehabt, dem er einen eigenhändigen Brief des Fürsten übergab. Durch diesen Brief wurde der Minister bevollmächtigt, das Arrangement zwischen der Pforte und dem Fürsten von Bulgarien, über welches bereits ein Meinungsaustausch stattgefunden hatte, zu verhandeln. Nach dem Besuch bei dem Großvezier hatte Zanow den Musteschar im Ministerium des Aeußeren, Artin Effendi, besucht und auch dem russischen Botschafter und dem englischen Gesandten seine Visite gemacht. Dasselbe Telegramm enthält folgenden angeblichen Entwurf für das Arrangement zwischen der Pforte und dem Fürsten Alexander:

1) Der Fürst wird auf die Dauer von fünf Jahren zum Vertreter des Sultans in Ost-Rumelien ernannt.

2) Da es dem Fürsten nicht gestattet ist, in Philippopel zu residiren, so wird derselbe einen bulgarischen General-Gouverneur ernennen, dessen Ernennung von dem Sultan genehmigt wird.

3) Der Fürst wird zum türkischen Muschir ernannt und wird sich nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan seine Huldigungen darzubringen. Um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, den Fez zu tragen, wird der Fürst zum General der Kavallerie ernannt, dessen Kopfbedeckung der Kalpak ist.

4) Der Fürst verpflichtet sich, den von Ost-Rumelien zu leistenden Tribut pünktlich zu bezahlen.

5) Die Türkei wird die Stadt Burgas durch ein türkisches Bataillon, das unter den direkten Befehlen des Fürsten stehen wird, besetzen.

6) Der Fürst verzichtet auf die im Rhodope-Gebirge gelegenen Dörfer.

Diese sechs Punkte sind, so wird weiter gemeldet, so gut wie von beiden Seiten angenommen, dagegen bestehen noch zwei Schwierigkeiten. Der Fürst fordert nämlich außerdem noch die Anwendung der bulgarischen Verfassung auf Rumelien und die Einverleibung der ostrumelischen Miliz in die bulgarische Armee. Die Pforte will nur eine Revision des organischen Satuts zugeben, und was die Einverleibung der ostrumelischen Miliz in die bulgarische Armee anbelangt, so verwirft sie diese Forderung vollständig. Trotz dieser noch bestehenden Schwierigkeiten glaubt man dennoch an das Zustandekommen einer Verständigung, die von beiden Seiten lebhaft gewünscht wird.

Die Verhandlungen mit Zanow sollten am 26. beginnen, dieselben wurden jedoch in Folge der Nachrichten aus Griechenland vertagt.

— Die Diätenklage kam heute zum ersten Mal in zweiter Instanz zur Verhandlung, wurde aber nicht zum Austrage gebracht. In der Klage gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Kräcker hatte der Fiskus gegen das freisprechende Erkenntniß des Landgerichts zu Breslau Berufung einlegen lassen, die heute vor dem dortigen Oberlandesgericht zur Verhandlung kam. Der Gerichtshof beschloß die Beweisaufnahme darüber, ob der Inhalt der eingereichten Drucksachen mit den Beschlüssen des Gothaer Sozialisten-Kongresses übereinstimme, und ferner die Vorladung von Bebel, Liebknecht, Rittinghausen, Fritzsche (der seit Jahren in Amerika lebt), Singer, William Spindler (der unseres Wissens auf der Insel Wight sich aufhält) u. A., die darüber aussagen sollen, ob die Abgeordneten die Verpflichtung eingegangen sind, für die Diäten im Sinne der Partei zu stimmen.

— Ueber die Ermordung des Unterdirektors und Grubeningenieurs Watrin finden wir in französischen Blättern folgende Darstellung:

Die Arbeitseinstellung erfolgte am 26. urplötzlich, und nichts ließ vermuthen, daß sie binnen Kurzem so ausgedehnt und so heftig werden würde. Die Rädelsführer begannen, wie gewöhnlich, damit, die Kameraden zu überreden, nicht in die Gruben zu fahren, und so begab sich denn Dienstag früh eine Anzahl Bergleute aus Palayrac nach den Gruben von Bouras und verhinderte die dortigen Arbeiter, in die Gruben hinabzusteigen. Dieses Experiment wurde sodann an verschiedenen Orten mit wechselndem Glücke wiederholt, bis sich etwa zweitausend Streikende zusammenfanden, die nach Decazeville zogen, um dort den Unterdirektor Watrin, der als der Haupturheber der mißlichen Lage der Grubenleute galt, durch eine Delegation auffordern zu lassen, seine Demission zu geben. Begreiflicher Weise lehnte Watrin ein solches Ansinnen ab und die Menge, die draußen ungeduldig wurde, drang in das Haus ein und schleppte den Grubeningenieur auf die Straße. Nunmehr wurden gegen Watrin Todesdrohungen ausgestoßen und dieser, die Gefahr erkennend, in der er schwebte, vermochte sich in ein Haus zu retten, das die Streikenden zu belagern begannen. Erst vereinzelt, dann zahlreicher wurden große Kieselsteine nach dem Hause geworfen und endlich mengten sich in den dicht gewordenen Hagel auch einige Revolverschüsse. Watrin, der die ganze Zeit über sein kaltes Blut bewahrt hatte, dachte die Menge zu beruhigen, indem er sich am Fenster zeigte. In demselben Augenblicke wurde er von einem schweren Steine am Kopf verletzt und sank ohnmächtig zurück. Die Menge bemächtigte sich des Halbtodten und traktirte ihn dermaßen mit Fußtritten, daß Watrin kurz darauf seinen Leiden erlag. Inzwischen war der Unterpräfekt von Villefranche eingetroffen, der mit den Gemeinderäthen, dem Maire, dem Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter von der Menge ziemlich unsanft behandelt wurde. Sofort wurde nach Albi und Rodez um Hülfe telegraphirt, und bald darauf langte der Präfekt mit 400 Mann und dann weiteren 300 Mann Infanterie an, welche die Ruhe wieder herstellten.

— Wie die „Weser-Ztg.“ erfährt, werden von den sechs auf den Werften des „Vulkan“ im Bau begriffenen Dampfern des Norddeutschen Lloyd die drei großen für die ostasiatische Linie bestimmten die Namen „Preußen“, „Baiern“ und „Sachsen“ führen, während die drei kleineren Anschlußdampfer „Lübeck“, „Stettin“ und „Danzig“ benannt werden sollen.

— Den angeblich zum Erzbischof von Posen ernannten Probst Dinder an der katholischen Kirche in Königsberg i. Pr. charakterisirt das „B. T.“ in folgender Weise:

Der neue Erzbischof ist ein rüstiger Mann von etwa fünfzig Jahren; von Nationalität ein Deutscher, ist er der polnischen Sprache jedoch vollkommen mächtig. Im Uebrigen genießt er den Ruf eines welterfahrenen, sehr klugen und gewandten Mannes, der die Befähigung besitzen dürfte, in schwierigen Situationen sich als calglatter Diplomat zu bewähren. Vorgänger Dinders in seinem Königsberger Amte waren der jetzige Domherr Wunder und noch vor diesem der spätere Feldprobst Namszanowski. Die Stellung eines Probstes an der katholischen Kirche in Königsberg war in der Regel mit Personen von hervorragender geistiger Befähigung besetzt, die später zu namhaften Stellungen aufrückten.

Die „Germania“ bestätigt unsere Mittheilung über die Ernennung des Probstes Dinder: „Es wird uns“, schreibt sie, „gleichzeitig aus Rom und Posen von informirter Seite telegraphisch mitgetheilt, daß der Ehrendomherr Probst Dinder in Königsberg zum Erzbischof von Posen-Gnesen ernannt sei. Probst Dinder ist 1830 geboren und wurde 1856 zum Priester geweiht.

— Nach dem vorläufigen Ergebnisse der letzten Volkszählung hatten am 1. Dezember v. J. 196 preußische Städte mehr als 10,000 Einwohner, während sich die ortsanwesende Bevölkerung dieser Städte auf 7,006,220 Personen stellte. Das endgültige Ergebniß der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 wies 176 solcher Städte mit 6,074,533 ortsanwesenden Bewohnern nach, und die ortsanwesende Bevölkerung jener 196 Städte betrug damals 6,260,382 Personen. Während der letzten fünf Jahre haben somit im preußischen Staate 20 Städte die Zahl von 10,000 Einwohnern erreicht bezw. überschritten, und die Bevölkerung der jetzt dieser Größenklasse zugehörigen Städte hat sich während dieses Zeitraums um 745,838 Personen oder jährlich im Durchschnitt um 2,28 Prozent ihres anfänglichen Bestandes vermehrt. Die Volkszunahme ist indessen auch diesmal keine allgemeine und gleichmäßige gewesen, sondern hat namentlich die großen Verkehrszentren betroffen; bei neun Städten (Stralsund, Celle, Memel, Schleswig, Sorau N.-L., Rendsburg, Torgau, Spremberg und Braunsberg i. Ostpr.) liegt sogar ein thatsächlicher Rückgang der Bevölkerungszahl vor. Von diesen Städten

[ze]igten zwei (Celle und Memel) schon 1880 eine [V]erminderung der Bevölkerung gegen 1875, wo Memel 19,796 und Celle 18,163 Ortsanwesende zählte. Gruppirt man die Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern nach dem vorläufigen Ergebnisse der letzten Volkszählung in gewisse Größenklassen und vergleicht für jede dieser Klassen die jetzige Volkszahl mit der vor fünf Jahren ermittelten, so ergiebt sich folgende Uebersicht über die absolute und relative Bevölkerungszunahme dieser Gruppen:

Städte nach Größenklassen	Zahl der Städte.	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1885	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1880
Ueber 1 Million Einw. (Berlin)	1	1,315,412	1,122,330
Ueber 100,000 bis zu 500,000	11	1,563,577	1,400,329
Ueber 50,000 bis zu 100,000	14	969,135	867,141
Ueber 20,000 bis zu 50,000	56	1,574,564	1,414,461
Ueber 10,000 bis zu 20,000	114	1,583,532	1,456,121
Zusammen über 10,000 Einw.	196	7,006,220	6,260,382

Städte nach Größenklassen.	Absolute Zunahme.	Jährliche Zunahme in Prozenten.
Ueber 1 Mill. Einwohn. (Berlin)	193,082	3,23
Ueber 100,000 bis zu 500,000	163,248	2,23
50,000 - - 100,000	101,994	2,25
20,000 - - 50,000	160,103	2,17
10,000 - - 20,000	127,411	1,69
Zus. über 10,000 Einw.	745,838	2,28

Die elf Städte von 100,000 bis 500,000 sind: Breslau 298,893, Köln 161,260, Frankfurt a. M. 154,504, Königsberg i. Pr. 151,157, Hannover 139,330, Düsseldorf 115,183, Danzig 114,822, Magdeburg 114,052, Elberfeld 106,492, Altona 104,719, Barmen 103,165. Die 14 Städte von 50,000 bis 100,000 sind: Stettin 99,550, Aachen 95,321, Krefeld 90,255, Halle a. S. 81,949, Dortmund 78,435, Posen 68,318, Essen 65,074, Kassel 64,088, Erfurt 58,385, Görlitz 55,705, Wiesbaden 55,457, Frankfurt a. O. 54,017, Kiel 51,707, Potsdam 50,874. Die jetzige Bevölkerungs-Zu- bezw. -Abnahme der einzelnen Städte mit 10,000 und mehr Bewohnern bewegt sich in den Grenzen von + 39,01 (Charlottenburg) bis — 6,75 Prozent (Braunsberg i. Ostpr.). Eine Zunahme von über 10 Prozent der ortsanwesenden Bevölkerung von 1880 zeigten überhaupt 90, d. h. 45,9 Prozent der hier in Betracht gezogenen 196 Städte.

— Von dem neuen Erzbischof von Posen, Herrn Dinder, erfährt man bisher nichts weiter, als daß er aus Masuren stammt, jenem früher polnischen Landestheile, dessen Bewohner fast ausschließlich protestantisch sind. Der klerikal-polnische „Kur. Pozn." erklärt: „In jedem Falle, wenn auch mit Schmerzen im Herzen, aber mit Fügsamkeit und Achtung, unterwerfen wir uns dem Willen des Statthalters Christi, dem Gott in diesen Dingen das höchste Urtheil anvertraut hat, und nehmen den neuen Erzbischof, den er zu senden uns geruht, mit der schuldigen Ehrerbietung auf."

— Von mehreren gewöhnlich unterrichteten Seiten wird bestätigt, daß die Verhandlungen zwischen der Pforte und dem Fürsten Alexander eine grundsätzliche Einigung erzielt haben und über Einzelheiten namentlich der Ausführung in der letzten Zeit noch fortgesetzt wurden. Angesichts dieses bevorstehenden Ergebnisses hat die Rede des Grafen Andrassy im ungarischen Oberhause auch hier die Aufmerksamkeit gefesselt. Andrassy befürwortete bekanntlich eine über die Personal-Union hinausgehende Vereinigung der beiden Bulgarien. Man hat sich erinnert, daß seit etwa vierzehn Tagen von Einrichtungen gesprochen wurde, die jene Union als einer wirklichen sehr nahekommend erscheinen ließen. Wenn die Verwaltung, die Gerichtsbarkeit, die Gesetzgebung und die Heeresverfassung so gut wie vereinigt sind, so würde sich das Alles thatsächlich von einer wirklichen Union kaum unterscheiden. Auf die Schwierigkeiten wurde allerdings an dieser Stelle seit dem 14. Januar hingewiesen, aber es hat den Anschein, als ob dieselben in irgend einer Form nahezu überwunden seien. Die erwartete, wenn nicht schon erfolgte Zustimmung der Pforte läßt annehmen, daß die Rechte derselben wohl jedenfalls irgendwie gewahrt wurden. Die Wiener Politische Korrespondenz spricht von türkischen Besatzungen in Varna und Burgas, was noch der Bestätigung bedarf. Manche Frage ist natürlich noch offen, beispielsweise ob und wie das organische Statut geändert werden soll. Eine etwaige internationale Kommission, über welche die Konferenz zu keinem übereinstimmenden Beschlusse gelangt war, müßte von den Mächten eingesetzt werden. Dieser Punkt wie noch einige andere bedürfen näherer Feststellung. Kommt das Abkommen zu Stande, wird die Zustimmung der Mächte sowie Rußlands, wenn auch aus verschiedenen Gründen, nach einiger Zeit wohl erzielt werden. Störungen von serbischer und griechischer Seite werden das nicht hindern. Serbiens Friedenswendung wird allseitig bestätigt. Gegen Griechenland bleiben die Vorkehrungen im Zuge. Daß die Türkei in der bekannten Voraussetzung ein Ultimatum an Griechenland ins Auge gefaßt hat, wurde heute offiziös aus Konstantinopel bestätigt. Sonst könnte ja Griechenland auch des Vorgehens sich enthalten, aber durch seine Rüstungen alles in dem gegenwärtigen Stande bestehen lassen und die Türkei gerüstet zu bleiben ins Ungewisse hinaus zwingen. Der Vollständigkeit wegen möge noch eine Lesart erwähnt sein, nach welcher die griechischen Schiffe das offene Meer schon gesucht hatten, bevor die erste englische Erklärung stattgefunden, die dadurch eine Beschleunigung erhalten hätte. Dies mag vorerst auf sich beruhen. Der Wechsel des englischen Ministeriums wird den Griechen schwerlich zu statten kommen. Abgesehen von Gladstones veröffentlichtem Briefe, der sie wenig ermuthigen konnte, würde die Haltung der andern Mächte und der Türkei, einen Angriff von Seiten Griechenlands zu verhindern, zweifellos ausreichen.

Posen, 28. Januar. (Pos. Ztg.) Gestern Vormittag traf aus Schlesien eine angeblich 104 Jahre alte Frau ein, welche als Ausländerin von der Polizeibehörde ihres Ortes ausgewiesen worden ist, und von hier nach Thorn reisen wollte, um sich über Alexandrowo nach Russisch-Polen zu begeben. Im Pferdebahnwagen, welcher von der in Begleitung reisenden Frau zur Fahrt vom Bahnhofe nach der Stadt benutzt wurde, erregte die ärmliche Greisin allgemeines Mitleid, und es wurde für dieselbe rasch eine kleine Sammlung veranstaltet. Die Frau ist übrigens noch hier, da sie erkrankt ist.

Braunschweig, 26. Januar. Anfang nächster Woche werden Prinz Albrecht und Gemahlin hierher übersiedeln, um für längere Zeit ihren Wohnsitz hier zu nehmen. Die beiden ältesten Söhne werden vorläufig noch in Hannover bleiben, damit der Unterricht derselben keine Störung erleidet, der jüngste Prinz kommt indeß sofort mit hierher. Die kleinen Prinzen werden übrigens ganz einfach erzogen; die einem Berliner von hier gemachte Mittheilung, dieselben hätten kürzlich eine große Gesellschaft im hiesigen Schlosse gegeben und dazu die Söhne angesehener Familien aus der Stadt eingeladen, ist unrichtig.

Braunschweig 27. Januar. Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist die längst erwartete Vorlage betreffend Abänderung bezw. Ersatz des sogenannten Erbhuldigungseides an den Landtag erfolgt. Ob nun demnächst auch eine Huldigungsfeier stattfinden wird, erscheint noch zweifelhaft, zumal auch in den Motiven der Vorlage darüber gar keine Andeutung gemacht wird. Da man dem neuen Eid eine so allgemeine Fassung gegeben hat, so werden auch vielleicht die Bedenken derjenigen Beamten schwinden, welche durch den früher geleisteten Erbhuldigungseid dem Herzog von Cumberland gegenüber Verpflichtungen zu haben glauben. Zur Ableistung des früheren Erbhuldigungseides waren verfassungsmäßig alle männlichen Staatsangehörigen, welche das 2[1]. Lebensjahr zurückgelegt hatten, verpflichtet. Thatsächlich ist indeß der Eid nie von allen Verpflichteten und in den letzten Jahrzehnten nur von den Beamten, die in irgend welcher Verpflichtung gegenüber dem Staate standen, geleistet worden. Aehnlich soll es mit dem neuen Eide gehalten werden. Der Entwurf ist, wie die Motive ausführen, so gestaltet, daß er eine Ergänzung des Regentschaftsgesetzes vom 16. Februar 1879 darstellt und bei jeder Regierung eines nach Maßgabe desselben gewählten Regenten Anwendung findet. Ferner sagen die Motive: „Man wird in der aus dem Vergleich mit dem frühern Eide sich ergebenden Beschränkung um so weniger ein Bedenken finden, als die Eidesleistung nicht die Bedeutung der Begründung neuer, sondern nur der Bestärkung verfassungsmäßig an sich bestehender Verpflichtungen hat." Der Gesetzentwurf bedarf einer Zweidrittelmehrheit, die er ohne Zweifel finden wird. Bemerkt sei noch, daß in dem Gesetzentwurf auch die Abänderung des fast gleichlautenden Eides der Landtagsabgeordneten in ähnlicher Weise beantragt wird. Neben diesem Gesetzentwurf sind dem Landtag bis jetzt nur einige Vorlagen ganz untergeordneter Bedeutung und ohne Wichtigkeit für weitere Kreise zugegangen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Januar. In einer Lebensversicherungspolice war gesagt worden, daß, wenn der versicherte Verstorbene von keinem Arzt behandelt worden sei, ein anderes glaubwürdiges Zeugniß über die Besichtigung der Leiche und über die Todesart beigebracht werden müsse. In einem Falle, in welchem der Versicherte in Folge eines Unglücksfalls gestorben war, versagte die Lebensversicherungsgesellschaft die Auszahlung der versicherten Summe an die Erben des Versicherten, weil die Besichtigung der Leiche und das Zeugniß über dessen Todesart nicht von einem Arzte erfolgt war. Das Gericht jedoch entschied gegen die Gesellschaft, weil der Versicherungsberechtigte, im Fall der Tod des Versicherten nicht unter den Augen dritter erfolgt sei, seiner Pflicht genüge, falls er über die näheren Umstände, unter denen die Auffindung der Leiche geschehen und, falls amtliche Ermittelungen über die Todesursache stattgefunden haben, über das ihm zugängliche thatsächliche Material und das Resultat derselben glaubwürdige Zeugnisse beibringe. Es liegt ihm nicht ob, seinerseits Erforschungen über die Todesart anzustellen. Er solle das ihm bekannte oder amtlich gewonnene Material dem Versicherer mittheilen; aber es liege außerhalb seiner Pflicht, dasselbe im Interesse des Versicherers durch eigene Thätigkeit zu erweitern. Ihm diese Pflicht aufbürden, hieße ihm seine vertragsmäßige Stellung als Gläubiger des Versicherers entziehen und die Stellung eines Agenten des letzteren anweisen. Wolle die Gesellschaft sich damit nicht begnügen, so möge sie selbst sich Gutachten über die muthmaßliche Todesart des Versicherten beschaffen.

— Einer der bedeutendsten Schauspieler der Jetztzeit, Herr Keppler vom Hoftheater in München, beginnt in nächster Woche ein für wenige Abende berechnetes Gastspiel am hiesigen Stadttheater. — Montag hat eine der beliebtesten Künstlerinnen unserer Bühne, Frl. Franziska Springer, ihr Benefiz, bei welchem die beiden heiteren Lustspiele „Durch's Ohr" und „Die Hagestolzen" zur Aufführung gelangen. Möchte die talentvolle Benefiziantin an ihrem Ehrenabend ein volles Haus sehen. — Morgen (Sonntag) wird im Stadttheater zum 10. Male „Der Trompeter von Säckingen" gegeben, während im Bellevuetheater das prächtige Benedix'sche Lustspiel „Der Störenfried" zur Aufführung gelangt.

— Als erster Ingenieur des „Danziger Dampfkessel-Revisionsvereins", an Stelle des nach Breslau in gleicher Stellung übersiedelnden Herrn Burmeisters, ist, wie die „Danziger Ztg." meldet, Herr Ingenieur Schröder hierselbst gewählt.

— Der Buchdruckerei-Besitzer Robert Parow zu Swinemünde hat im Winter v. J. bei Swinemünde die Kinder Elise Herrmann und Hermann Otto auf dem Eise vom Tode des Ertrinkens gerettet. Für diese menschenfreundliche Handlung ist demselben die Rettungsmedaille verliehen worden.

— Von Herrn Paul Golien hierselbst ist ein Patent für eine Neuerung an Leuchtern angemeldet.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 29. Januar. — Der Moritz Paap aus Torgelow, welcher sich heute wegen Beleidigung zu verantworten hatte, nennt sich „Schausteller" und zwar stellt er, wie er auf Befragen des Vorsitzenden erklärte, „Oelgemälde" zur Schau, freilich sind es keine Werke berühmter Meister, mit welchen er Ausstellungen veranstaltet, vielmehr sind es Bilder von Mordthaten, auf denen die blutrothe Farbe die Hauptsache ausmacht und die Jahrmärkte und Vogelschießen sind stets die Orte dieser Schaustellungen. Hieraus ersieht man schon, daß diese Gemälde kein größeres Kunstinteresse in Anspruch nehmen und in Folge dessen ist zur Schaustellung derselben auch ein Gewerbeschein erforderlich. Am 29. März v. J. hatte Paap seinen Gewerbeschein an die hiesige königliche Regierung gesandt, um darin auch seine Frau eintragen zu lassen; da inzwischen die Osterfeiertage trafen, verzögerte sich die Zurücksendung des Scheines und darüber war Paap derart ungehalten, daß er an den Bezirksausschuß hierselbst unterm 6. April v. J. ein geharnischtes Schreiben sandte und darin der Behörde Nachlässigkeit vorwarf. Deshalb wurde gegen ihn Anklage wegen Beleidigung erhoben und er heute zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Der Friseurgehülfe Albert Scheel fand im Sommer v. J. keine Beschäftigung mit Kamm und Bürste und er verlegte sich auf ein anderes „haariges" Geschäft, damals war hierselbst Hundesperre und er widmete den ohne Aufsicht umherlaufenden Hunden seine Aufmerksamkeit, fing dieselben ein und lieferte sie dem Eigenthümer erst nach Zahlung einer Belohnung ab. Er spielte also „wilder" Hundefänger. Da das Gesetz aber ein derartiges Spiel nicht zuläßt, hatte sich Scheel heute wegen unrechtmäßiger Ausübung eines öffentlichen Amtes zu verantworten und wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

In den öffentlichen Lokalen werden in den Sommermonaten oft Verloosungen von Blumen vorgenommen und nur in den seltensten Fällen hierzu eine polizeiliche Erlaubniß eingeholt. Daß dies strafbar ist, mußte heute wieder ein Gärtner aus Greifenhagen erfahren, welcher im Sommer v. J. zu zwei verschiedenen Malen derartige Blumenverloosungen im dortigen Schützenhause veranstaltet hatte. Ihn traf eine Geldstrafe von 10 Mark event. 2 Tage Gefängniß.

Im Herbst v. J. wurden in der Umgegend von Stettin wiederholt in Baumschulen und Gärten junge Obstbäume gestohlen, so in Westend, Bollinken u. a. m. Schließlich wurden der Gärtner Karl Malinowsky, der Arbeiter Wilh. Ahlgrimm und der Arbeiter Karl Krüger als die Diebe ermittelt, doch hatte sich Krüger nur in einem Fall an den Diebstählen betheiligt, während in den übrigen Fällen Malinowsky und Ahlgrimm allein „arbeiteten". Alle drei waren heute wegen Diebstahls angeklagt, daneben hatte sich M. noch wegen Beilegung eines falschen Namens und wegen Bettelns zu verantworten. Gegen Malinowsky wurde auf 3 Jahre Zuchthaus, 4 Wochen Haft, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen Ahlgrimm auf 1 Jahr und gegen Krüger auf 3 Monate Gefängniß erkannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Die Wallenstein-Trilogie. (Dritter Theil.) „Wallenstein's Tod" in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Sonntag: Stadttheater: „Der Trompeter von Säckingen." Oper in 3 Akten und einem Vorspiel. — Bellevuetheater: „Der Störenfried." Lustspiel in 4 Akten.

Liebeszauber von Oskar Linke. Minden bei J. C. C. Bruns.

Der Verfasser führt uns in diesem Romane in die athenische Welt zur Zeit des Perikles, in die Kreise der Künstler und Maler des alten Hellas. Er führt uns den Gegensatz der alten festen Sitte und der neuen der Schönheit und dem Ideale huldigenden Kunstrichtung vor und sieht in der letzteren den lebendigen Fortschritt, der freilich in der Nichtachtung der Sittlichkeit auch bereits den Keim zum sittlichen Verfalle in sich trägt. Ich möchte sagen, der Verfasser huldigt hier einem Kultus des Schönen, wie ihn Makart und Gräfe in Deutschland betrieben, wenn auch mit etwas idealerem Anflug. Es ist viel Wahres in diesen Gestalten des klassischen Alterthums; aber es ist doch nur die eine, mehr sinnliche Seite des dortigen Lebens, während gerade das Hohe, das Heldenhafte im griechischen Leben, welches dem Griechenthume in den alten Zeiten die bewältigende Macht verlieh, übersehen ist. Für den Kenner des Alterthums ist es aber immerhin ein fesselnder und höchst lehrreicher Roman.

[7]

Vermischte Nachrichten.

Essen, 26. Januar. In der letzten Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, der Wittwe des verstorbenen Oberbürgermeisters Hache ein lebenslängliches Wittwengeld von jährlich 2000 Mark zu bewilligen.

— Auf schreckliche Weise sind vor einigen Abenden in dem Dorfe Sand (Kreis Wolfenhagen) zwei Kinder ums Leben gekommen. Die Eltern gingen in die Spinnstube und ließen die beiden Kleinen, einen Knaben von drei und ein Mädchen von sechs Jahren, zu Hause im Bette zurück. Die Mutter hing nun ein durchnäßtes Kleidungsstück dicht an den noch glühenden Ofen, dasselbe fing Feuer und verkohlte, wie nach hier berichtet wird; es entstand ein furchtbarer Qualm und die beiden Kinder erstickten darin. Der Knabe lag todt im Bette, das Mädchen entseelt vor demselben, beide schienen sehr gelitten zu haben. Möge der Fall Anderen zu dringender Warnung dienen.

— Eine eigenthümliche Art der Feldhühnerjagd, wie sie in einigen Gegenden von Armenien üblich ist, schildert ein Spezialkorrespondent der „Köln. Ztg." in einem Briefe von dort folgendermaßen: „Die Gegend um Tokad wimmelt von Wild, insbesondere von Feldhühnern, die geradezu auf der Landstraße zu Dutzenden spazieren gehen; im Feld sah ich beim bloßen Durchreiten Hunderte. Die Thiere sind aber sehr schlau und mit der Flinte schwer zu erlegen; sie gehen meistens auf 60 Schritt vor dem Schützen auf und dieser hat das Nachsehen. Da hat man nun eine eigene, höchst merkwürdige Falkenjagd auf sie eingerichtet. Der Raubvogel, den man anwendet, ist eigentlich kein Falke, sondern ein Hühnerhabicht. Wenn die Hühner auffliegen, wird der Raubvogel geworfen; augenblicklich fallen die Hühner nieder und verkriechen sich unter den nächsten Büschen; so lange der Habicht in der Luft ist, wagt keins zu fliegen. Der gut abgerichtete Raubvogel stößt nun aber nicht auf die Hühner, sondern er fliegt hin und setzt sich auf den Busch, unter den sie sich gerettet haben. Da stehen nun die Thierchen, alle den Kopf nach oben gerichtet und schauen ängstlich auf den furchtbaren Feind, der über ihnen sitzt; ihre Furcht macht sie blind für alles Andere — der Mensch geht hin und greift sie lebendig."

— (Vor der Wohlthätigkeits-Lotterie.) Der Advokat: „Sag' mal, liebe Frau, was soll ich denn von unsern Sachen zur Verloosung schicken?" — Die Frau: „Einen von Deinen Prozessen, dann wird wenigstens einmal Einer gewonnen!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 29. Januar. Die hiesige Universität überreicht heute unter Betheiligung sämmtlicher Fakultäten dem Senior des Professoren-Kollegiums, Geheimen Regierungsrath Dr. Elvenich, anläßlich dessen neunzigsten Geburtstages eine Adresse.

Paris, 28. Januar. Der Kriegsminister Boulanger bereitet ein Gesetzesprojekt über die Einführung eines regionalen Rekrutirungs-Systems vor.

Paris, 28. Januar. Nach offiziösen Darstellungen muß der Streik von Decazeville als beendigt und Alles wieder als in die frühere Ordnung zurückgekehrt angesehen werden. Die revolutionären Blätter nehmen natürlich billigend Partei für die Streikenden; doch auch radikale Organe haben nur ziemlich schüchternen Tadel für die verübte Mordthat und suchen mit allerlei sozialistischen Phrasen das begangene Verbrechen als ein nothwendiges Resultat der bestehenden und unhaltbaren gespannten Beziehungen zwischen den Grubenarbeitern und der Grubengesellschaft zu erklären. Nach dem „Cri du peuple" ist der bekannte Pariser Agitator Basty nach Decazeville abgereist.

Newyork, 28. Januar. Bei dem Zusammenstoß zwischen amerikanischen und mexikanischen Truppen auf mexikanischem Gebiete wurden auch ein mexikanischer Kapitän und 4 mexikanische Soldaten getödtet.

Washington, 28. Januar. Im Senate brachte Sherman heute einen Gesetzentwurf ein, dahin gehend, mit der Silberausprägung einzuhalten und die Regierung zu ermächtigen, monatlich mindestens 2 Millionen und höchstens 4 Millionen Unzen Silberbarren mittelst Zertifikaten anzukaufen. Die Barren sollen im Staatsschatze bleiben und zur Deckung der Zertifikate dienen, welche für Zölle, Steuern und andere öffentliche Abgaben in Zahlung genommen werden sollen.